



## Werktor 37

Und jetzt endlich konkret zum Text und zu euren Anmerkungen.

### Um was geht es eigentlich in Werktor 37?

Ich wollte in diesem kleinen zeitgeschichtlichen Siebzigerjahre-Stück einen fragmenthaften Blick auf das Verhältnis des Nachkriegsmenschen auf sich selbst, zum eigenen Menschsein, zu anderen Menschen und zur Maschinenwelt, zur Technik, zum technisch Machbaren werfen und habe dafür die Suche eines erwachsen gewordenen Kindes nach seinem Vater gewählt.

Das Kind, eine Tochter (ich hoffte das in der schnörkeligen Rankenmalerei und im Frühlingsgedicht transportieren zu können) wird in seiner weiblichen Kindhaftigkeit ignoriert. Sein Blick – der auf sich selbst, wie auf das Kind) ist ein eher technischer: das Kind (und er selbst) muss funktionieren. Damals war das eine typische Erziehungshaltung. Heute würde ich einen solchen Fokus eher beim Erfolgreich sein setzen: Hauptsache, du bist erfolgreich.

Das Verhältnis des Vaters zu sich selbst soll sich ein bisschen im Bauchgrummeln zeigen und in seiner Wurlitzer. Er wollte etwas (vielleicht endlich einmal) für sich selbst und kann sich nicht einmal hemmungslos darüber freuen, dass ihm dieses „kompromisshafte (für die ganze Familie)“ Schnippchen gelungen ist. Es grummelt nur ein bisschen, er redet laut darüber hinweg. Eigentlich ist er „auch nur ein Mensch“ im dünnen Wollpullover, mit Bauchansatz und simplen Wünschen (Heimorgel), kann damit aber nicht umgehen.

Er rettet sich in scheinbar beherrschbare technische, synthetische (auch Musik)Welten und realisiert dabei nicht, wie unsicher, fast menschlich (die Rohre, das Gasen und Zischen als Parallele zu seinen eigenen Innereien) und gefährdet auch diese inneren technischen Prozesse sind.

Er steht – wie die Maschine unter Druck, unter Hitze, unter Kälte. Hier sollen die menschlichen, wie die technischen „Befindlichkeiten“ im Bild zusammenfließen.

Die Fabrik ist eine Chemiefabrik und es geht um das Ausgangsprodukt Erdöl, dass in den Siebzigern, unmittelbar vor und selbst in der Ölkrise noch als Garant für unendliche Möglichkeiten stand. Wahrnehmbar für mich als Schreibende von heute aus als eine seltsame Mischung verbissener Nachkriegshärte (Hauptsache, du / es funktioniert), Wirtschaftswunder-Bedenkenlosigkeit und trotzigem Freiheitsdrang.

Die Unwägbarkeit des Ganzen sollte über allem schweben und im Text spürbar werden, als leiser Verdacht, dass das in einer Katastrophe enden könnte. Für mich war es in den Siebzigerjahren dieses leise lauern: geht das gut? Es war mir wichtig, eine Katastrophe im Schwebezustand durchscheinen zu lassen ohne dass sie passieren muss, dabei aber zum greifen nahe ist.

Zu euren Anmerkungen:

**@Schreibhand**

Hmm.

**@holg**



## Werktor 37

**Zitat:** Ich fühle das Thema eher gestreift als getroffen, eher angemerkt, als sich damit auseinandergesetzt. Die Kraftwerk-Platte beliebig austauschbar. Hätte auch Jarre sein können. Oder Oldfield. Parsons, Heads, Clash, Kate Bush.

Aber der Text als solcher ist toll.

Ja, dachte ich, hat er recht. Eigentlich ist die LP im Text austauschbar – sie war ja auch nur meine Ausgangsassoziation – und dann: nein, eigentlich wäre Jarre da zu „schwelgerisch“, zu „französisch“ und zu ausgelassen. Das tendenziell Minimalistische würde mir fehlen. Parsons: Ja, auch der stand im echten Leben in der Sammlung (wie Jarre und Oldfield), hätte mich aber wie Jarre, Parsons, Talking Heads und sowieso Kate Bush auf völlig andere Texte gebracht (edit: unabhängig davon, dass ich persönlich Kate Bush da überhaupt nicht eingereicht hätte) und irgendwie nicht zu diesem sparsam agierenden Familienvater gepasst. Er wäre dann lockerer aufgetreten. Nicht, dass Kraftwerk steif wäre! Aber der Vater findet sich in der Reduziertheit besser wieder. Auch (trotz Arsch-Faktor) in der bei Kraftwerk in meinen Ohren durchklingenden Unschuld, Sehnsucht, Arglosigkeit, Leichtigkeit... Und es war damals wichtig, dass diese Band deutsch war und "trotzdem" Musik-Revolutionär. Der Rhein und Düsseldorf sehr nah. Der Stolz auf diese Band sehr groß. Heute würde man plump verkürzen: "Wir waren Kraftwerk." Klar, das ist im Text nicht präsent, gehört aber unaustauschbar zum Entstehungsprozess.

Ich wollte die Platte zwischendurch auch einmal aus anderen Gründen rausnehmen (Nihil hatte einfach frech den Musiktipp zum Wettbewerb gepostet), konnte es aber nicht, da ich zumindest das Cover mit den „steifen Herren“ brauchte – als Gegenbild zu den auf der Orgelbank aufgereihten frechen Gören, die den Unterbauch der Vaterorgel treten. Als kleine Revolte gegen seine Steifheit. Vermutlich ist mir das Bild zu schwach geraten.

Ich freue mich über deine kritischen Anmerkungen und natürlich besonders über dein „toller Text“ und danke dir dafür.

### @Rieka

**Zitat:** Überlegung! Ist der Vater bei diesem - vielleicht letzten – Arbeitseinsatz ums Leben gekommen? Oder geht es um eine grundsätzliche Suche nach dem Wesen des, oder der Beziehung zum, Vater. Im Grunde ist es egal. Der Text zieht hinein in das Leben des/oder der Prota, die von Maschinen umgeben, auch im häuslichen Denken und Handeln, aufgewachsen ist.

Das reale und emotionale Geschehen in dieser Geschichte kommt mir sehr vertraut vor.

Schön, dass so vieles bei dir angekommen ist! Das freut mich sehr. Und genau so wollte ich es halten: dass der Fokus nicht auf der finalen Katastrophe liegt. Spannend auch, dass dir das emotionale Geschehen bekannt vorkommt.

### @Michel

**Zitat:** Ein ruhig fließender Text, den ich als ersten der ganzen Reihe gelesen habe. Setzt das Tempo und lässt andere Texte übertaktet erscheinen. Kein Maschinenmensch, keine Dystopie, sondern eine ruhige Erinnerung, die zeigt, dass Drama auch ohne großes Drama passiert.

Danke für diesen einfach schönen Satz zum Text! :)



## Werktor 37

**@Akiragirl**

Ich freue mich über das, was Du mit meinem Text positiv anfangen kannst und verstehe, was Du hiermit meinst:

**Zitat:** Kurzum: Mir gefällt die Stimmung und die Bilder des Textes ganz ausgezeichnet, inhaltlich bietet er mir allerdings nicht so viel Neues und fordert mich nicht so heraus wie die höher platzierten Texte.

Das Neue hatte ich gar nicht im Kopf beim schreiben, finde diesen Aspekt von E-Literatur aber gerade durch die Kommentare inzwischen sehr interessant und für mich als Schreibende total herausfordernd. Ich hatte dieses „Mehr“ bislang nicht so im Bewusstsein, wie es jetzt durch diesen Wettbewerb sich dort auch breit macht. Spannender Aspekt! Ich bin mir dabei natürlich nicht sicher, ob ich solche Höhen je erklimmen kann. Es ist, als würde ich da eher auf ferne Horizonte blicken.

**@tronde**

Kurz und schmerzlos: Danke.

Weiteres folgt ...

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).